

,

PAUL BADDE
Heiliges Land

Buch

In seinem bisher persönlichsten Buch unternimmt der erfolgreiche Autor Paul Badde zu Beginn des 3. Jahrtausends eine Pilgerreise zum Anfang unserer Zeit. Ein Ort zieht ihn magisch an: Jerusalem, der heilige, der himmlische, der explosivste Ort der Erde. Er stößt auf Schatzkammern, die schon lange keiner mehr betreten hat, und führt uns zurück in eine vergessene Welt. Sein Weg führt durch Orte, in denen das Heilige neben dem Diabolischen heranreift, wo Engel mit Dämonen ringen, und auf Hügel und in Täler, in denen Gott sein Gesicht gezeigt hat. Entlang des Königswegs aller Pilgerreisen entdeckt Badde in verschiedenen Orten des Heiligen Landes die Tradition des Rosenkranzgebetes neu und lässt sie hier für den Leser konkret lebendig werden.

Autor

Paul Badde, geboren 1948, ist Historiker und Journalist. Nach vielen Jahren bei der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« ist er seit 2000 Korrespondent der Tageszeitung DIE WELT, zunächst in Jerusalem, heute in Rom und beim Vatikan. Er schrieb zahlreiche Bücher, darunter »Die himmlische Stadt« (1999) und »Maria von Guadalupe« (2003). Mit seinem letzten Buch »Das Göttliche Gesicht« (2006) hat er selbst Geschichte geschrieben, als er von einem Hügel der Abruzzen den alten »Schleier der Veronika« ins Licht der Öffentlichkeit katapultierte: die wertvollste Reliquie der Welt, die seit dem 16. Jahrhundert in Rom als verschollen gilt.

Paul Badde

Heiliges Land

Auf dem Königsweg
aller Pilgerreisen

GOLDMANN

Bildnachweis:

Alle Fotos © Paul Badde, außer: S. 137 © Jeremias Marseille OSB,
S. 205 © Maria-Luisa Rigato und S. 253 © Antonius Schmaltz OSB.
Seite 303: Stadtbibliothek Nürnberg, Amb.317.2°, Folio 13 recto (Mendel I)



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SCS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2010
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2008
by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
in Anlehnung an die Gestaltung der HC-Ausgabe
(Init GmbH, Bielefeld)
Umschlagmotiv: © Paul Badde
GJ · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-15608-5

www.goldmann-verlag.de

Für Mia, Julia, Sarafina und Elias

»Das Wort ist Fleisch geworden.

Vielleicht kann man diesem Satz besser folgen, wenn man nach Bethlehem, Jerusalem und zum See Genezareth reist und dort Stellen berührt, wo ER gegessen hat, geschlafen, gepredigt, Blut geschwitzt.

Vielleicht kann man dort über die Steine laufen, oder durch jenen Garten und die Bäume riechen. Vielleicht wird es Nacht und man schaut in den schwarzen Himmel, legt den Kopf in den Nacken, wie er, und sieht von unten nach oben in die gleichen Sterne.

Von hier unten, so weit. Von der Welt.

Ich bin nicht in Bethlehem oder Jerusalem. Ich sitze in meinem Zimmer, die Heizung ist kaputt und mir knurrt ein wenig der Magen.

Ich kann nur von einer Ecke in die andere gehen und an meinen Fußenden, an meinen Fingerspitzen, an meiner Haut beginnt immer der Rest der ganzen Welt.

Dass wir so klein sind. Dass ER so klein geworden ist!«

ESTHER MARIA STALLMANN

»Große Dinge werden durch Wiederholung nicht langweilig. Nur das Belanglose braucht die Abwechslung und muss schnell durch anderes ersetzt werden. Das Große wird größer, indem wir es wiederholen, und wir selbst werden reicher dabei und werden still und werden frei.«

JOSEPH RATZINGER

Inhalt

Im Labyrinth 15

Trockene Martinis zum Salz der Erde, eine verrückte Liebe zu einem explosiven Ort, ein Minenfeld aus Wörtern und die Entdeckung des größten Tabus der europäischen Neuzeit: im Heiligen Land, der Schicksalslandschaft des Blauen Planeten.

Karl der Große 25

Wie ein Mann aus dem Osten – jenseits der Mitteleerde – plötzlich auf den vornehmsten Thron des Westens katapultiert wurde und in Frankfurt am Main einen arbeitslosen Referendar zu einem Journalisten und Chronisten seines letzten Willens machte.

Unter dem Vesuv 31

Das Vermächtnis des obersten Brückenbauers, das noch in 500 Jahren die Lippen der Menschen bewegen wird, und eine unglaubliche Love-Parade: ein menschlicher Mississippi zu einem Frühling des Rosenkranzes.

Mein großer Bruder 43

Ein Anruf aus Berlin, ein winziges Gebet aus dem Mund und der Feder von Engeln und Menschen, eine überraschende Einladung, zwei schwarze Schleier für Frau und Tochter, salutierende Gardisten und ein Geschenk des Papstes.

Reise nach Jerusalem 51

Rückkehr zum Nabel und Herzen der Welt, ein Abschied auf gut Russisch, ein ungesuchter Auftrag und eine etwas großmäulige Korrektur des Schöpfers des Himmels und der Erde – auf dem Zionsberg, wo er selbst einmal Wohnung genommen hat.

59 Kugeln und ein Kreuz 59

Ein Kranz aus Rosen: das große Gebet des Westens aus dem Heiligen Land. Zwanzig Geheimnisse, die durch das Labyrinth des Lebens zum Eingang des Paradieses führen: als Seil für angeschlagene Boxer – und letzte Fessel um die Hände meines Bruders.

Ein Sohn der Freude 67

Ein wiedergefundenes Fragment: Verschollene Aufzeichnungen von fünfzehn Gesprächen mit Bargil Pixner aus Jerusalem, aus den Tagen der letzten Intifada, über erste und letzte Dinge, mit der Präzision einer stehen gebliebenen kostbaren Uhr.

Auf dem Lorbeerhügel 77

Vom ersten Geheimnis des Rosenkranzes. Ein gewandertes Haus in den italienischen Marken, der Besuch eines Engels, der leise Urknall der Christenheit, erste Bausteine des Ave Maria und die Steine der Mauer, an denen Jesus mit Josef lehnte.

Tanzende Embryos 85

Vom zweiten Geheimnis. Der zweite Baustein des »Ave Maria«, diesmal nicht aus Engelsmund, sondern von einer schwangeren Cousine. Besuch eines der lieblichsten Täler des Heiligen Landes zwischen zwei der tragischsten Hügel seiner jüngeren Geschichte.

Die Wurmwerdung Gottes 97

Vom dritten Geheimnis. Besuch einer eingekerkerten Stadt. Himmlische Erinnerung in einem Hochsicherheitstrakt: die erste Weihnachtsnacht in den Hügeln Judäas, leises Mondlicht und die nicht nachlassenden Geburtswehen des Volkes Israel.

Hinter vermauerten Toren 107

Vom vierten Geheimnis. Der beschnittene und aufgeopferte Gottessohn. Verwehte Plastiktüten und anderes Gerümpel im Treppenhaus zum alten Tempel, wo jeder Schritt aufregender und unglaublicher ist als der erste Fuß auf dem Mond.

Der durchbohrte Fels 115

Vom fünften Geheimnis. Der verlorene und wiedergefundene Gottessohn. Pferdeäpfel vor Gebetsteppichen, Flammenkugeln im Fundament des Tempels, ein Ausbruch im apokalyptischen Vulkan und unter dem Krieg der Kinder der wahre kleine Prinz.

Der Jordan bei Jericho 125

Vom sechsten Geheimnis. Ein Heerführer namens Jesus, der das Volk Israel nach dem Tod des Moses über den Jordan in das Gelobte Land führt, eine Stimme vom Himmel, verstaubte Schriftrollen in staubtrockenen Höhlen und eine Militäroperation der X. Legion.

Off the Road 137

Vom siebten Geheimnis. Das überflüssige Wunder und ein zweiter Beginn. Ein Dorf zum Rechtsliegenlassen. Nach dem Fest des Moses in der Wüste eine überschäumende Hochzeit auf einem Abhang Galiläas. Weinproben auf der Pilgerreise.

Am Wasser des Silbersees 145

Vom achten Geheimnis. Bierdosen neben einer kalten Feuerstelle, eine mystische Höhle über dem See, Morgenröte über dem Golan, die Rückkehr der Kraniche zum Spiegel des göttlichen Gesichts – und der Atem des Friedens als Windhauch auf dem neuen Sinai.

Wachturm über Armageddon 157

Vom neunten Geheimnis. Ein kosmischer Aussichtspunkt über dem Schlachtfeld der Endzeit. Gefährliches Flimmern und Rauschen im Äther und eine zerbrechliche Hostie über dem Berg der Verklärung: das »eucharistische Antlitz« Gottes.

Die Spuren der Steine 167

Vom zehnten Geheimnis. Steine aus den Trümmern des zerstörten Tempels für einen Neubau aus Ruinen, für die erste Kirche der ganzen Welt. Wind aus der Wüste im leeren Abendmahlssaal – im versiegelten Tempel der Christenheit.

Rubine im Mondlicht 177

Vom elften Geheimnis. Ein kupferfarbener Stein für das Blut aus der Stirn, den Poren, den Wangen und den Augen Jesu. Lautlose Zwiesprache mit dem Vater in der Stunde, als die Seele seines Sohnes gemartert und gekreuzigt wurde.

Durchbohrte Perle 185

Vom zwölften Geheimnis. Einbrecher im Haus, wo »der Herr weinte«, eine Säule am Wegrand, die zu bluten scheint, als Zeuge eines geplatzten Tauschgeschäfts: jener doppelten Auspeitschung, die das Todesurteil gegen Gott nicht verhindern konnte.

Ein Thron für die Krönung 195

Vom dreizehnten Geheimnis. Byzantinische Reliefs in einer Zisterne unter der Pilatus-Kirche. Der Stein des »Ecce Homo« in einem verlassenen Bauschuppen: der verschollene Thron, auf dem Jesus zum König gekrönt wurde, mit einer Haube aus Dornengestrüpp.

Der Weg des Königs 205

Vom vierzehnten Geheimnis. Zwei Routen der Via Dolorosa durch das Labyrinth Jerusalems. Die Steine, über die Gott stolperte, ein Bein, das dem halb Erblindeten gestellt wird, und der Schuldspruch an einem Strick vor seiner Brust: »Da habt ihr ihn: euren König!«

Der Gipfel des Golgatha 217

Vom fünfzehnten Geheimnis. Bis hierhin hatte der Gefolterte eine Spur hinter sich gelassen wie angeschossenes Wild. Eine Höhle im Wüstenwind, ein aufgelassener Steinbruch, ein zerbrochener Ring und ein alter Kompass des »mundus quadratus« – zur Neuvermessung der ganzen Welt.

Das Heilige Grab 231

Vom sechzehnten Geheimnis. Eine Ikone im Innern der Kammer, die sich aufklappen lässt wie ein Fenster. Dahinter ein rußgeschwärzter Felsen: letzter Rest vom Zahnstumpf des Felsbettes, das erstmals einen Toten nicht bei den Toten halten konnte.

Das Gewicht Gottes 243

Vom siebzehnten Geheimnis. Die Mutter aller Fußabdrücke auf dem Ölberg und was der heilige Ignatius von der Himmelfahrt noch wissen wollte. Das Gewicht der Menschwerdung Gottes und seine ultimative Schwerelosigkeit. Ein Blick zurück nach Süd-Süd-Ost.

Sturm auf dem Zion 253

Vom achtzehnten Geheimnis. Eine flatternde Taube unter einem spiegelnden Himmel. Auf dem Dach des Hauses, in dem Jesus durch die Mauern ging und Thomas seine Wunden zeigte: Urmeter der Neu-Orientierung aller Fundamente der Christenheit.

Ein Weinberg der Toten 263

Vom neunzehnten Geheimnis. Ein leerer Sarkophag im Tal Josaphat, wo Israels Fromme das Jüngste Gericht erwarten. Der Blick des Geliebten durch einen Spalt in der Mauer, sein allerletztes Hohes Lied und die Verschmelzung von Sonne und Mond.

Zwölf Sterne am Himmel 279

Zwanzigstes Geheimnis. Die Krönung des Abendlandes mit der Sternenkrone einer schwangeren Königin. Ende der Aufzeichnungen vom Tonband der unglaublichen Geschichte Gottes, der auch im Himmel ein Mensch geblieben ist.

Zum Paradies 285

Blick zurück: Ein Himmel voller Sterne und ein Hügel voller Glühwürmchen. Eine Ergänzung zu Edith Piaf, eine Erinnerung vom Bruder des Papstes und eine Ausweitung des Heiligen Landes bis an die Enden der Erde – über ein Netz von Königswegen.

Geheimnisse 303

Dank 317

Im Labyrinth



Mittwoch, 2. Januar 2002, Morgendämmerung auf dem Musrara-Markt vor dem Damaskustor zur Altstadt von Jerusalem

Trockene Martinis zum Salz der Erde, eine verrückte Liebe zu einem explosiven Ort, ein Minenfeld aus Wörtern und die Entdeckung des größten Tabus der europäischen Neuzeit: im Heiligen Land, der Schicksalslandschaft des Blauen Planeten.

Heute früh wurde ich wach und war traurig. Denn eben noch war ich glücklich. Ich war wieder einmal am schönsten Platz der Welt gewesen. Gerade, bevor meine Frau mich weckte, hatte ich wieder auf Jerusalems Stadtmauer geschaut. Es war früh am Morgen auf dem Musrara-Markt vor dem Damaskustor, den ich zwei Jahre lang Hunderte Male vor Tagesanbruch überquert habe.

»No good morning today?«, hatte mir Mohammed Ikermawi gerade zugerufen, als ich an seiner Bude vorbei stolperte, wo er zum Frühstück den besten Hummus der Welt verkauft. Er bereitet das Kichererbsenmus jede Nacht neu mit Bohnen, bestem Öl aus Nablus und frischen Zitronen aus Jericho, das er auf seinen wackeligen Plastiktischen mit einem Brotfladen und einer rohen Zwiebel serviert. In der Hand hielt ich einen heißen süßen Kaffee in einem doppelten Plastikbecher, den ich ein paar Schritte vorher in der Mokkaabude von Ishak für zwei Schekel gekauft hatte. Frauen und Bäckerjungen balancierten Säcke mit Thymian und Bretter mit frischgebackenen Sesamkringeln auf ihrem Kopf an mir vorbei. Hinab in die Geruchskorridore des Labyrinths, das seit 4500 Jahren ununterbrochen bewohnt ist. Ein paar Jugendliche wärmten sich an einem Feuer aus Gemü-

sekisten die Hände. Es regnete leicht. Zwischen den hupenden Autos und quietschenden Karren tippelte mir unter all den staubbedeckten Palästinensern ein im Gehen weiterstudierender Talmudschüler entgegen. Ich aber hatte wieder einmal nur Augen für die unerreichbar nahe und ferne Goldkuppel des Felsendoms über den Zinnen der Stadtmauer und für die schwarze Wolkendecke darüber, die weit hinten – über der Wüste – wie mit einem Tapetenmesser abgeschnitten war, um den Blick auf die rosafarbenen Berge Jordaniens hinter dem Jordan frei zu geben und darüber zum Blau des Kosmos. Gerade erglühete das Gold des Doms, gerade ging die Sonne auf. Doch noch bevor ich rasch die Stufen des steinernen Treppenhauses zum Damaskustor hinunter nahm, um mich wieder im Schatten der Altstadt Jerusalems zu verlieren, eben da, wurde ich von Ellen geweckt.

Plötzlich war ich wieder in Rom und schaute in den Morgen eines neuen Arbeitstages. Hier war die Sonne schon aufgegangen. Es hätte schlimmer kommen können. Doch klar, dass ich traurig wurde. Denn Jerusalem ist ja auch meine erste Heimatstadt, ach was, meine erste Stadt überhaupt. Seit der frühesten Kindheit kenne ich den Irrgarten ihrer Gassen, lange bevor ich Mönchengladbach sah oder Krefeld, Aachen, Düsseldorf oder Köln. Ich kenne die Heilige Stadt aus Schaag, einem Dorf am linken Niederrhein, wo ich geboren bin und schon in der Dorfschule den Stadtplan Zions und die Landkarte des Heiligen Landes vor der Tafel hängen sah. Hier habe ich über dem Beichtstuhl der St.-Anna-Kirche erstmals ein Bild Maria Magdalenas (mit enorm langen Haaren) betrachtet, deren Wege ich in Jerusalem so oft gekreuzt habe. Alle Mauern und Felsen und Hügel und Höhen Jerusalems kenne ich von klein auf von den Abbildungen auf dem großen Flügelaltar der Anna-Kirche Schaags, um die herum es weit und breit keinen einzigen Hügel gab.

Jetzt lebe ich in Rom, der schönsten Stadt der Erde, mit mei-

ner schönen Ellen, der besten aller Ehefrauen, habe einen Beruf, den ich liebe, ein Auto, das funktioniert, habe genug und gut zu essen, zu trinken, zu viel zu arbeiten, ich hätte gern 48 statt 24 Stunden pro Tag, Gott sei Dank, doch die glücklichste Zeit meines Lebens war – mitten im Krieg – wohl jene Stunde in der Früh in Jerusalem, jeden Morgen neu, bevor ich mich danach mit dem Auto nach Gaza aufmachte, oder nach Hebron, Ramallah, Bethlehem oder zu anderen Brennpunkten eines Konflikts, für den weder der gesunde noch der kranke Menschenverstand eine Lösung finden werden, für Erkundungen, wie sie damals Israelis fast nur noch im Panzerwagen und Palästinensern so gut wie gar nicht mehr möglich waren. Es waren die schlimmsten Jahre der letzten Jahrzehnte, deren Zeuge ich da wurde, sagen die Bewohner Jerusalems, die zu den glücklichsten meines Lebens wurden.

Doch die Geschichte meines Glücks hat natürlich nicht erst damals in Jerusalem oder heute Morgen im Traum angefangen. Besser sollte ich deshalb viel früher beginnen, etwa im Februar 1979, als ich von heute auf morgen plötzlich in der Redaktion des Satiremagazins »Pardon« landete, um mir danach mit Albert Christian Sellner das Ressort für Theologie und Pornografie zu teilen – wobei nie genau klar wurde, wer von uns beiden für was genau zuständig war. Albert hatte so lange Haare wie ein kleiner Engel. Es war das letzte Jahr des Magazins, als wir an Bord gingen. Der Laden ging gerade den Bach runter, aber wir merkten es nicht. So ist es mir noch oft gegangen. Doch Albert kam aus Amberg in der Oberpfalz und ich – wie gesagt – aus Schaag, das auf kaum einer Landkarte auftaucht. Beide waren wir kurz zuvor noch arbeitslos, nach vielen Jahren eines mäandernden Studiums an verschiedenen Universitäten. Klar, dass die Stelle in der scharfen Stadt Frankfurt für uns beide ein Traumjob war.

Frankfurt am Main wäre damals gern so etwas wie das Berlin

der alten Bundesrepublik geworden: ein kleines Mainhattan, wo Luis Buñuels »Letzter Seufzer« zu meinen Lieblingsbüchern zählte. Besonders lieb war mir in dieser Lebensbeichte des großen Anarchisten die Stelle, in der er von seinem Lieblingscocktail erzählte. Sie ging so: »Um sich in einer Bar in einen Zustand der Träumerei zu versetzen und darin zu verweilen, braucht man englischen Gin. Mein bevorzugtes Getränk ist Martini dry. Er besteht vor allem aus Gin und einigen Tropfen Wermut, vorzugsweise Noilly-Prat. Die wirklichen Kenner, die ihren Martini gern ganz trocken trinken, behaupten sogar, man dürfe den Noilly-Prat erst dann in den Gin geben, wenn ein Sonnenstrahl ihn berührt habe. Ein guter Martini dry, sagt man in Amerika, sei wie die unbefleckte Empfängnis. Bekanntlich habe dem heiligen Thomas von Aquin zufolge die befruchtende Kraft des Heiligen Geistes das Hymen der Jungfrau Maria durchquert wie ein Sonnenstrahl, der durch eine Glasscheibe fällt, ohne sie zu zerbrechen. Genauso sei es mit dem Noilly-Prat. Das finde ich etwas übertrieben. Das Eis, das man verwendet, muss jedenfalls sehr kalt und sehr hart sein, damit es kein Wasser abgibt. Nichts ist schlimmer als ein feuchter Martini.«

Mittlerweile weiß ich natürlich: Es gibt Schlimmeres als einen feuchten Martini. Doch zurück zu unserem Schreibtisch bei »Pardon«. König unter den satirischen Witzfiguren des Hauses war in jenen Jahren »Pillen-Paule«, wie Paul VI. unter der Hand des genialen Zeichners Hans Traxler hieß, weil dieser Papst ein Jahr vor dem Festival der freien Liebe im amerikanischen Woodstock noch einmal von Rom aus den Siegeslauf der Antibaby-Pille aufhalten wollte. Traxlers Papst war deshalb ein abenteuerlicher Spaßverderber in einer Zeit, als »Spaß« die einzige Größe war, die die große Kulturrevolution unbeschadet überstanden hatte – zumindest als Prinzip.

1979 befand sich Europa in einer Nische der Weltgeschichte.

Wer am Ende des großen Mordens in Europa geboren worden war, war jetzt 34 Jahre alt. Ich war 31. Es war der Höhepunkt der sexuellen Revolution. Aids war noch unbekannt, das Wort und die Sache. Ich hatte zwar nicht alles vergessen, was meine Eltern mir beigebracht hatten, aber vieles doch sanft entschlafen lassen. In der Redaktion galt ich als der fromme Freak, schlimmer noch, als Katholik. Ich hatte nichts dagegen. Zwar hätte ich den Job nie bekommen, wenn ich das bei meinem Bewerbungsgespräch gesagt hätte, doch jetzt hatte ich ihn. Ich musste meine Familie ernähren, und höllischen Spaß machte es auch noch. Und noch mehr Humor als wir hatte der liebe Gott wohl selbst, dass er fünfzehn Jahre nach unseren gemeinsamen Abenteuern ausgerechnet von meinem Kollegen Albert Christian Sellner die Initiative zu jenem Buch ausgehen ließ, mit dem Kardinal Ratzinger seinen ersten wahren Welterfolg feiern konnte. Für die Ausführung dieser Idee brauchte es einen Helden wie Peter Seewald, dessen legendäres Gespräch mit Joseph Ratzinger 1996 als »Salz der Erde« den Erfolg vom »*Salt of the Earth*« der Rolling Stones von 1968 ablöste. Die Idee aber stammte von Albert.

Ich hingegen hatte ein Vierteljahrhundert später erstmals versucht, ein Buch über den Rosenkranz zu schreiben. Nicht über die Rosenkranz-Revolution, wie mein fürsorglicher Verleger wohlmeinend vorschlug, oder über »Die Hure und der Rosenkranz«, sondern über den reinen Stoff selbst: über die heilige Wiederholung, einen Kranz aus Rosen, eine Kette von Perlen, eine Mühle von Gebeten, über 59 Kugeln und ein Kreuz, auf dem Königsweg aller Pilgerreisen, durch die letzten 1000 Jahre, zum Ende der Tage, als Reise nach Jerusalem: dem explosivsten Ort der Erde. Denn ich hatte mich in das Heilige Land verliebt, spätestens seit dem ersten Mal, als ich im Landeanflug auf den Flughafen Lod aus dem Fenster der El-Al-Maschine die lange Küste unter mir vorbeigleiten sah. Schon meine Mutter hatte mir

in vielen Farben von seinen Hügeln und Städten erzählt, die sie nie gesehen hatte. In der Volksschule unseres Dorfes hatte ich, wie gesagt, erstmals die Landkarte des Heiligen Landes neben der Tafel bestaunt. Sofort hätte ich das Land mit verbundenen Augen befahren können, von der Küste hinauf nach Jerusalem, da oben rechts ab nach Bethlehem oder weiter geradeaus durch die Wüste hinab nach Jericho, da unten links hinauf zum See Genezareth und so weiter.

Das Heilige Land war seit Jahrzehnten meine Passion geworden – oder meine »*amour fou*«, wie die Franzosen sagen würden. Es gebe ein Leben vor und ein Leben nach Jerusalem, pflegte ich Freunden zu sagen, um ihnen zu erklären, warum ich »*knatschjeck*« nach der Stadt war, wie man in Köln sagen würde. Ich kam nicht mehr davon los. Es war das »*Jerusalem-Syndrom*«. Zahlreiche Artikel und Berichte hatte ich über diese Reisen geschrieben; meine ersten vier Bücher kreisten um Jerusalem wie Adler über ihrem Nest. Ich studierte die Geschichte des Heiligen Landes mit allem, was mir unter die Hände kam. Jede Gelegenheit nutzte ich, wieder hierhin zurück zu kommen, und jeden Vorwand. Die Landkarte des Niederrheins kannte ich nicht so gut. Jedenfalls war ich dem schmalen Land zwischen Küste und Wüste verfallen wie andere Männer einer rätselhaften Frau – und auch dem größeren Heiligen Land. Also nicht nur Israel und Palästina, auch Jordanien, Syrien, Ägypten und dem Libanon, all jenen Orten, die Jesus betreten hat, bis zu dem alten Chaldäa im heutigen Irak, wo Abraham einmal in das Gelobte Land aufbrach. Da möchte ich heute noch hin.

Doch dann wurde ich eines Tages – im Jubeljahr 2000 – nicht mehr als Reisender, sondern als Bürger Jerusalems in der Stadt wach. Plötzlich wohnte ich nicht mehr am Münchener Thierschplatz, sondern zwei Minuten vom Damaskustor entfernt. Ein Wunder wird das keiner nennen können. Ein Hammer war es

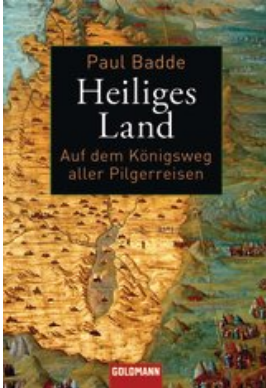
dennoch, zumindest für mich – und für Ellen an meiner Seite, die nun plötzlich meine alte Liebe mit mir teilen sollte. In Jerusalem zu leben und nach Jerusalem zu reisen war kein Unterschied wie Tag und Nacht oder wie zwischen Himmel und Erde. Es war auch kein umgedrehtes Fernrohr, oder welche Vergleiche einem sonst noch durch den Kopf gehen mögen für einen vollkommen verschiedenen Blickwinkel auf den gleichen Ort. Oft wurde ich in der Früh wach und ging auf die Helena Hamalka Street hinaus und schaute in den sternübersäten Himmel hoch und konnte es kaum fassen, hier plötzlich zu *leben*, eine Viertelstunde vom Golgatha entfernt, und lauschte den Stimmen der Nachtigallen und Muezzine. Alles hatte sich vollkommen geändert, auch meine Liebe zu Jerusalem. Sie wuchs von Tag zu Tag noch mehr.

Diese größere Liebe jedoch hatte nicht einfach mit einer nun größeren Intimität mit der Stadt zu tun. Im Gegensatz zu den meist einsamen Reisen des rasenden Reporters von früher waren wir diesmal nicht mit einem fetten Spesenkonto, einer Stange Zigaretten und einer Reisetasche voller schlauer und weniger schlauer Reiseführer und Bücher hier unterwegs, sondern mit einem Rosenkranz auf der Zigaretten-Ablage zwischen dem Fahrersitz und dem Beifahrersitz unseres Audi. Es war keine neue Erkenntnis, sondern ein neues Handwerk, das diesmal meine Sicht veränderte. Sich dem Heiligen Land im Gebet und nicht nur im Gerede zu nähern lag ja eigentlich nah. Ich war früher nur nie darauf gekommen. Wunderbar eignen sich für solch eine Annäherung natürlich die Psalmen, die in der Mehrzahl in Jerusalem selbst verfasst wurden. Es eignet sich in besonderer Weise aber auch der Rosenkranz dafür. Er wurde zwar nicht hier geschrieben, aber er betrachtet Schlüsselszenen der Heilsgeschichte immer neu, die hier gelebt und erlitten wurden. Von zwanzig verschiedenen Geheimnissen des Rosenkranzes haben

sich allein zwölf in Jerusalem zugetragen. Dass er zum Teil von Engeln und im Himmel geschrieben wurde, werde ich später noch erzählen. Auf der größten Reise unseres Lebens wurde er uns jedenfalls selbst zum Schlüssel.

Darum musste ich irgendwann darüber schreiben. Ich hätte einiges tun können – und habe es getan –, um diesem Buch auszuweichen. Denn für Journalisten gibt es ja kaum eine explosivere Gegend als das Heilige Land. Nicht nur Sprengfallen von Selbstmördern, auch Wörter können hier in den Händen von Berichterstattern leicht hochgehen wie Handgranaten. Das allergrößte Tabu der westlichen Moderne aber, haben wir in diesem Minenfeld auch erfahren, ist der betende Mensch. Natürlich kann mit der »*stiff upper lip*« meiner britischen Kollegen sehr schön über die üblichen Verdächtigen in einer Moschee berichtet werden oder über Beter an der Klagemauer oder die Gebete russischer Babuschkas im Dämmer einer alten Kirche, nur öffentlich von einem Selbstversuch zu sprechen geht nicht. Seit Menschen auf zwei Beinen gehen, haben sie gebetet. Im letzten Jahrhundert aber hat die Öffentlichkeit Europas für Beter (wenn sie nicht zufällig auch noch Papst sind) beinahe nur noch die Gummizelle parat oder ein mitleidiges Lächeln.

Wie es dazu kam, ist unklar und soll hier nicht beschrieben werden. Hatte inzwischen vielleicht jemand das große Nichts hinter allen Dingen entdeckt und nachgewiesen? Den Entdecker möchte ich sehen. Dennoch: Beten gilt als doof, nicht zu beten als aufgeklärt und schlau, vom Gebet zu reden als obszön. Zumindest ist es so unmodern geblieben wie unter den Nazis oder den Sowjets. Diesen Teil der Weltanschauung der »Einsatzgruppen« der SS und der Genickschusskommandos des NKWD haben wir bedenkenlos beibehalten. Bordell-Besuche im Detail nachzuzeichnen ist kein Problem. Detailliert von Abenteuern mit Strichjungen im Park erzählen? Bitte sehr! Doch über die



Paul Badde

Heiliges Land

Auf dem Königsweg aller Pilgerreisen

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-15608-5

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2010

Unterwegs auf dem Königsweg der Pilgerreisen

Auf dieses Buch haben viele lange gewartet: Paul Badde reist nach Jerusalem, zur heiligen, der himmlischen, der explosiven Höllenstadt. Was inmitten der letzten Intifada wie ein Roman zwischen Basar und Synagoge beginnt, führt an die Ränder historischer Schluchten, führt zwischen Krieg und Frieden in vergessene Welten zurück, zu Räumen und Schatzkammern, die schon lange keiner mehr betreten hat. Es ist ein Weg voller Wunder, auf dem er das letzte Tabu der Moderne entdeckt: den betenden Menschen. Eine spannende Reise, deren Schätze Paul Badde auf bewegende Weise mit seinen Lesern teilt.



[Der Titel im Katalog](#)